



Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2024
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag GmbH 2024
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck
Satz: Christian Walter

ISBN 978-3-95732-595-2

Printed in Germany

Der Verlag dankt Luisa Heinemann und Anna Herbeck.

KURT TUCHOLSKY

**WENN WIR
EINMAL NICHT
GRAUSAM SIND,
DANN GLAUBEN
WIR GLEICH,
WIR SEIEN GUT**

**Herausgegeben und mit einem Vor- und
Nachwort von Robert Stadlober**

VERBRECHER VERLAG

Robert Stadlober nimmt uns in diesem Band auf eine Reise mit Texten von Kurt Tucholsky, die er präzise ausgewählt hat. Es geht um die Unmöglichkeiten des menschlichen Umgangs. In Liebesdingen wie in Dingen des Hasses, um die Sinnlosigkeit von Gewalt sowie die Hoffnungslosigkeit von Politik, die sich über Gewalt zu vermitteln sucht. Es geht um die Sehnsucht nach einer Art richtigem Leben und um den immerwährenden Kampf der Vielen um ein kleines Stück vom Ganzen.

Ergänzt wird die Textauswahl mit einem Vor- und einem Nachwort von Robert Stadlober. Zudem erscheint bei Staatsakt eine gleichnamige LP mit Tucholsky-Vertonungen Stadlobers.

Kurt Tucholsky (1890–1935) war einer der bedeutendsten deutschen Satiriker und Gesellschaftskritiker des 20. Jahrhunderts.

Robert Stadlober, geboren 1982 in Friesach, ist ein österreichischer Schauspieler, Musiker und Autor. Er ist bekannt aus zahlreichen Rollen in Kino- und Fernsehfilmen. Mit HEYM, seinem Band-Projekt zusammen mit Klara Deutschmann und Daniel Moheit, vertonte er die Gedichte von Stefan Heym. Robert Stadlober lebt in Wien.

Inhalt

- 7 Vorwort

- 11 Im Käfig
- 13 Deutsch
- 15 Canzonetta
- 17 Gruß nach vorn
- 21 Das Lächeln der Mona Lisa
- 23 Was darf die Satire
- 27 An das Publikum
- 29 Die Aussortierten
- 37 Gefühle
- 41 Nur
- 45 Der Pfau
- 47 Berlin! Berlin!
- 53 Diese Häuser
- 57 Haus im Neubau
- 59 Wenn eena jeborn wird
- 63 Weltbild, nach intensiver Zeitungslektüre
- 67 Nationale Verteidigung
- 69 Der soziologische Horizont
- 75 Zuckerbrot und Peitsche

79	Es gibt keinen Neuschnee
81	Die blonde Dame singt
83	Befürchtung
85	's ist Krieg!
87	Zur soziologischen Psychologie der Löcher
91	Sie, zu ihm
93	Lyrik der Antennen
99	Augen in der Großstadt
103	Die Nachgemachten
107	Wo ist der Schnee ...
109	Verloren
111	Schöner Herbst
113	Ab 12:46 Uhr
117	Deutscher Abend
119	Der Verkehr
127	Dichtkunst 1926
131	Der Grundakkord
135	Zweifel
137	Erfüllung
139	Das Ideal
143	Nachwort
149	Erstabdrucknachweise

Vorwort

Robert Stadlober

Einmal angenommen heute wäre ein heller, sonniger Tag, wir befänden uns in Berlin, in der Nähe eines Bahnhofes, vielleicht sogar des Bahnhofs Zoo, und wir hätten den Rest des Tages nichts weiter zu tun. Was spräche dagegen, in einen der auf Abfahrt wartenden Züge zu steigen, egal ob Stadtbahn, Regional- oder Schnellzug, und einfach eine Fahrt ins Ungewisse zu wagen. Raus in den Tag, in die Stadt, in dieses Land vor uns. Der Zug würde sich, kurz nachdem wir in den Waggon gesprungen wären, ruckelnd in Bewegung setzen, während wir, uns noch unsicher an den Haltestangen vorhangelnd, nach einem Platz, bevorzugt am Fenster, suchen.

Ungefähr auf Höhe der Schleuse kurz hinter dem Zoologischen Garten würden wir wahrscheinlich zum Sitzen kommen, aus dem Fenster blinzeln und gerade noch einen Blick auf einen der Flügel der Goldelse, dem Engel auf der Siegessäule erhaschen, bevor wir durch den nächsten Bahnhof und kurz darauf am Schloss Bellevue vorbei rattern. Und dann würde es sich um uns herum ausbreiten: Berlin.

Das neue Berlin. Und dicht daneben, dahinter, darunter, das alte. Der Lehrter Stadtbahnhof, der zum Hauptbahnhof befördert und dafür mit dem schönsten Glas, das die gläserne Republik aufbringen konnte, ausgekleidet worden ist. Das mittlerweile nicht mehr ganz so neue Kanzleramt, von dem die Touristenführer, und nur diese, behaupten, es würde von den Berlinern liebevoll Waschmaschine genannt. Die nicht mehr goldene, sondern ebenfalls gläserne Kuppel des Reichstagsbaus und dann die hinteren Wände der Museen auf der nach ihnen benannten Insel. Schließlich die Hinterhöfe der alten und der neuen Mitte. Spätestens jetzt würden wir uns einmal im Waggon umsehen, weil uns an den fensterlosen Rückwänden der Häuser die Spuren der Zeit daran erinnerten, dass wir hier ja nicht nur quer durch eine Stadt, sondern auch quer durch eine Zeit in einer Stadt, ach was sage ich, durch die Zeit eines ganzen Landes, ja sogar mehrere Länder, da draußen führen.

Und vielleicht stellten wir fest, während unten die Spree glitzert und sich die Friedrichstraße über sie beugt, dass fünf Herren mit uns im Waggon saßen. Recht unterschiedliche, aber auf eine gewisse Art miteinander im Austausch stehend. Und möglicherweise würden diese fünf Herren in genau jenem Moment aufstehen, ihre Hüte lüpfen und sich vorstellen, als da wären: Theobald Tiger, Peter Panter, Kaspar Hauser, Ignaz Wrobel und Kurt Tucholsky. Und während wir schüchtern zurück grüßten, begannen sie zu